

„Frühgotische Grabkapelle und Grabplatten an der Langenzersdorfer Pfarrkirche“, in: Rund um den Bisamberg Band 4 (1974), S. 29–77 als Abbildung 11. – Zum Scherdeggen als Steinkreuzzeichen eines Gerbers siehe bei Friedrich Karl Azzola, Karl Pauligk und Joachim Schirmer: „Das verschollene Steinkreuz von Salmünster. Das Spätmittelalterliche Denkmal eines Gerbers und Schuhmachers?“ In: Zeit-

schrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde Band 101 (1996), S. 179–184.

- 4) Friedrich Karl Azzola und Karl Pauligk: „Das historische Weißgerberzeichen von 1687 am Haus Schulstraße 7 in Prichsenstadt“, in: Frankenland 50. Jg., Heft 5 (Oktober 1998), S. 338–343.

Helmut Schatz

„Revolutionsarchitektur“ in Uffenheim?

Vor den Toren Uffenheims, an der Ansbacher Straße, stand bis vor kurzem ein kleines zylindrisches Häuschen mit einem Kegeldach. Aus verschiedenen Gründen ist dies Feldhüterhäuschen versetzt. Man findet es jetzt an der Straße nach Welbhausen, etwas abseits der Verbindungsstraße.

Die Feldhüter hatten eine besondere Aufgabe, die Zedler in seinem Lexikon von 1735 so umschreibt: „Feldhüter sind so vor die Sicherheit und Beschützung derer Feldfrüchte, sonderlich zur Erndte-Zeiten vor den Anlauf und der Rapazität derer Armen besorgt sind. Werden auch Feld- oder Fluhren-Schützen genannt.“ Im Fränkischen sind die Namen Fluhner, Flurschütz geläufig. Im schweizerisch-alemannischen Sprachgebrauch werden sie auch als „Eschaie“ bezeichnet.

Das genannte Objekt ist wohl in der Zeit um 1800 erbaut, genaue Unterlagen fehlen leider, da das Stadtarchiv in Uffenheim als Kriegsverlust zu beklagen ist. In der Reihe „Bayerische Kunstdenkmale Band XXII Landkreis Uffenheim, Kurzinventar, erschienen 1966 schreibt Hans K. Ramisch auf Seite 196: „Feldhüterhäuslein. Südlich der Stadt an der Straße nach Ansbach. Aus dem 18. Jh. Über kreisrundem Grundriß aus Hausteinquadern sorgfältig gefügt. Rechteckige Türe, drei kleine Fenster, Kerzennische. Abgeschlossen wird der kleine Bau von einem über hohen Kranzgesims aufgesetzten, innen muldig ausgehöhlten, steinernen Kegeldach. An der Südseite außen flache Nische vor dem hier befindlichen Fenster ein Konsolpfeiler.“



Das Feldhüterhäuschen nach seiner Versetzung. Im Original war das Bauwerk unverfugt. Beim Wiederaufbau wurde leider etwas zu viel Mörtel verwendet. Foto: H. Schatz

Und in Georg Dehio, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler Bayern I, Franken, 1979: „Feldhüterhäuschen (an der Straße nach Ansbach) 18. Jh., kreisrund, sorgfältig gefügte Hausteinquader mit flachem Kegel-

dach; genetisch interessant als einfaches Beispiel für die Tendenzen der Revolutionsarchitektur.“

Revolutionsarchitektur – was ist das? Wie man annehmen kann, ist hier die Architekturrichtung gemeint, die zu Zeite der Französischen Revolution (1789 und einige Jahre danach) in Mode war. Der Begriff Revolutionsarchitektur wurde von Emil Kaufmann 1933 eingeführt. Die berühmtesten Vertreter sind Gilly in Deutschland (Berlin) und Ledoux in Frankreich. Die Entwürfe und auch die ausgeführten Bauten (meist der öffentlichen Hand) wie Rathäuser, Brücken, Zollhäuser, Gefängnisse zeigen im Abkehr vom Barock große gerade Flächen, die nur von Fenstern und Rustika gegliedert werden und gelegentlich Rundbögen zeigen. Diese sprechende Architektur („architecte parlante“) wurde in Würzburg von Peter Speeth (1772–1831)

vertreten. Sein wichtigstes Werk in Würzburg, das ehemalige Frauenzuchthaus, heute Jugendherberge in der Burkarderstraße, zeigt eine streng gegliederte Fassade, „die mit dem Höllenschlund droht (der runde Eingang) und mit dem fernen Tempel der Tugend lockt. Der „Tugendtempel“ wird durch die Reihe dorischer Säulen über dem Haupteingang angedeutet“ (Tilman Breuer).

In Johann Gottfried Grohmanns Ideenmagazin f. Liebhaber von Gärten etc., Leipzig 1797 ff., finden wir etliche Beispiele der Kleinarchitektur.

Könnte es sein, daß der Einfluß Peter Speeths bis Uffenheim reichte und nach seinen Ideen und/oder Entwürfen diese kleine architektonische Kostbarkeit errichtet wurde? Vielleicht schaut sich doch der Besucher Uffenheims, oder die Uffenheimer selber, dieses Feldhüterhäuschen einmal näher an.

Barbara Pittner

Die Partnerschaft zwischen dem Bezirkstag von Oberfranken und dem Gebietsrat von Transkarpatien ist besiegelt

Transkarpatien ist eine Region, die nur wenigen bekannt ist. Um so größer war der Informationsbedarf über dieses Gebiet im Südwesten der Ukraine als bekannt wurde, dass der Bezirkstag von Oberfranken eine Partnerschaft mit dem Gebietsrat von Transkarpatien eingehen will. Auf den ersten Blick scheint es zwischen dem Bezirk Oberfranken und Transkarpatien nur wenig Anknüpfungspunkte zu geben, die eine solche Partnerschaft begründen würden. Doch ein zweiter, gründlicherer Blick zeigt, dass diese beiden Gebiete mehr gemein haben, als es der erste Blick vermuten läßt.

Die eigentlichen Verbindungen zwischen Oberfranken und Transkarpatien liegen in der Vergangenheit, und sie reichen bis in das frühe 18. Jahrhundert zurück. Auf Geheiß des Fürstbischofs Friedrich Karl von Schönborn brach im Jahre 1731 der erste Zug von rund

50 oberfränkischen Bauern- und Handwerkerfamilien aus dem Hochstift Bamberg in das heutige Transkarpatien auf, um dort das von Kriegen verwüstete Land des Fürstbischofs aufzubauen. Heute leben die Nachkommen dieser sogenannten „Schönborn-Franken“ in Transkarpatien und pflegen die deutsche Sprache und die Traditionen ihrer Vorfahren.

Die Katholische Landvolkbewegung der Erzdiözese Bamberg nahm Mitte der neunziger Jahre die historischen Gemeinsamkeiten zum Anlass, erste Kontakte nach Transkarpatien zu knüpfen. Die verloren gegangenen Verbindungen zu den Nachkommen der fränkischen Siedler aus dem 18. Jahrhundert sollten belebt und gefestigt werden.

Diese aus der Vergangenheit stammenden verbindenden Elemente zwischen den beiden